Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 160 (1992)

Heft: 23-24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

Pfingsten – eine Option für die anderen

Das Bild der gekreuzigten Taube stammt vom Priestermaler Maximino Cerezo Barredo. Cerezo wurde in Spanien 1932 geboren, machte dort seine Studien in Theologie und Kunstmalerei und trat dort in den Klaretinerorden ein. Seine Familie wanderte nach Argentinien aus.

Heute ist ganz Lateinamerika die Heimat von Maximino Cerezo. Er malt in vielen Ländern Kirchen aus, macht Plakate, katechetische Bildunterlagen und Kunstwerke für kirchliche Institutionen. Seine Graphik wird inzwischen in den USA und vielerorts in Europa verwendet. Seine Biographie und seine Kunst gelten als vorbildliches Beispiel für eine gelungene Kulturbegegnung zwischen Europa und Lateinamerika. In seinen Bildern versteht es Cerezo, der Ästhetik der Lateinamerikaner nachzuspüren, indem er Themen und Formen verwendet, die für Lateinamerika typisch sind. Mit provozierenden Bildaussagen hält er dem Volk einen Spiegel vor die Augen. Er lehrt sie, moderne Stilformen zu akzeptieren, die weder europäisch noch traditionell amerikanisch sind, progressiv, aber für lateinamerikanische Verhältnisse verständlich. Berühmt sind seine Bilder über Armut, Gewalt, Tod, seine Pietàs und die historischen Bilder zu aktuellen Ereignissen im Leben der lateinamerikanischen Kirche.

Dazu darf auch das Bild mit der gekreuzigten Taube gerechnet werden. Es spricht für sich: Verzögerter Aufbruch? Unterdrückung? Warten auf den wahren Christus? Friede, der auf sich warten lässt? Sehnsucht nach Freiheit? Die Antwort gibt sich der Betrachter selbst!

Im Bewusstsein vieler Gläubiger lässt das Pfingstfest auf Ebenbürtigkeit mit Ostern warten. Zwar gibt es in unseren Breitengraden wie zu Weihnachten und Ostern den freien Montag, aber welche theologische Bedeutung hat der schon im Terminkalender! Dabei ist Pfingsten der eigentliche Geburtstag der Christenheit. Ostern verursacht noch Verwirrung und Angst, Zerstreuung und verschlossene Türen. Mit Pfingsten konkretisierte sich die Heilserwartung der Jesusfreunde zur Gewissenheit, dass Jesus als Christus weiter-lebt, mehr: dass die, die ihm verbunden bleiben, auf keinen andern warten müssen, um selig zu werden (vgl. Mt 11,3ff.par). Mit der Erkenntnis, dass Christus «der Eine» ist, spitzt sich der von Matthäus formulierte Missionsbefehl zu einer provokativen Überlebensfrage zu: Wer sind die andern, die Angesprochenen?

Im biblischen Sprachgebrauch natürlich «alle Völker», natürlich im Gehorsam auf das «taufet sie» und das «lehret sie alles halten, was ich euch aufgetragen habe» (vgl. Mt 28,19f.). Dass es nicht bloss auf das «Was», sondern auch auf das «Wie» ankommt, steht bei Matthäus – zum Glück – nicht geschrieben. Die Kreativität der Menschheit lässt sich schliesslich auf Jahrhunderte hinaus ebensowenig rezeptieren wie die Sache Christi. Dass indes der Missionsbefehl auch fundamentalistisch befolgt werden kann, ist eine Erkenntnis, welche die Christenheit – diesmal zu ihrem Leidwesen – erst heute richtig wahrnimmt. Die neue «Kultur der Verkündigung» beruht nicht etwa auf einer neuen, sondern auf einer ganz alten, der neutestamentlichen Missiologie: der einer faszinierenden Gelassenheit, einer Unabhängigkeit und Höflichkeit, wie sie Jesus praktizierte – ohne Leistungsnachweis oder Überlegenheitskomplex, freiheitlich, würdig.

Wäre Pfingsten immer als Fest der Freiheit verstanden worden, wären taufunwillige Volksstämme im Germanien Karls des Grossen nie massakriert worden, hätte koloniale Kirchenpolitik in Lateinamerika früher ausgedient, würde es heutigen Profis besser gelingen, innerkirchliche Auseinandersetzungen ohne Macht- und Schuldenken durchzustehen. Das sind nicht Referenzen des Pessimismus, sondern Ausgangspunkte für eine (wohl noch schwierigere) Verkündigung von morgen. Sicher ist die Weitergabe unseres Glaubensgutes als Auftrag oft unterschätzt worden. Wir wollen zudem nicht übersehen, dass jeder Mensch in der Verkündigung seines christlichen Weltbildes etwas von sich selber mitgibt, von seiner Ausbildung, seinen Interpretationen und Erfahrungen. Aus diesem Grund gelingt es nicht allen, an gleichen Orten das gleiche Evangelium gleich erfolgreich zu verkünden. Um wieviel schwieriger ist es, das Evangelium in völlig unterschiedlichen Kontexten zu verkündigen! Wir können sogar einen Schritt weitergehen und sagen: Nicht alle Adressaten sind gleicherweise auf das Wort Gottes hin disponiert. Den einen sagt Jesus: «Kommt, folget mir nach» (Mt 4,19), andere fragt er: «Was sucht ihr?» (Joh 1,38), wieder andern gibt er den Tarif an: «Eins fehlt dir noch...» (Joh 18,22) und «Wenn einer mir nachfolgen will...» (Lk 9,23). Es gibt auch die, die ihrerseits Bedingungen an Jesus stellen: «Erlaube mir, zuerst hinzugehen...» (Lk 9,59ff). Wir wissen, dass in gewissen Gegenden Indiens der Übertritt vom Animismus zum Christentum oder der Eintritt in einen Frauenorden die einzig mögliche Promotionschance ist, so dass die religiöse Motivation zumindest undurchschaubar wird. Von Haiti, wo kirchliche Instanzen oft die einzige Hoffnung auf Hilfe und Zuverlässigkeit sind, wissen wir, dass man sich verlässlich katholisch gibt, ohne vom Woodu-Kult Abstand zu nehmen. Armut ist zwar keine schlechte Voraussetzung für eine Religion der Nächstenliebe. Aber man möge sich hüten, deshalb zu meinen, Drittweltländer seien eo ipso für das Christentum disponiert. Andere Weltreligionen können, wie der Islam zeigt, mindestens ebenso im Volk verwurzelt sein wie das Chri-

23-24/1992 4. Juni 160. Jahr
Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Pfingsten – eine Option für die anderen Ein Beitrag von Hans Schöpfer **350**

Hochfest Dreifaltigkeitssonntag: Joh 16,12-15 **351**

Die Frage des Firmalters als Herausforderung an die Gemeindepastoral Ein Beitrag von Bernadette Häfliger-Gadient **352**

Hochfest des Leibes und Blutes Christi – Fronleichnam: Lk 9,11b-17 **353**

12. Sonntag im Jahreskreis: Lk 9,18-24 **355**

«Junge Gemeinde» bringt neues Hilfsmittel für Firmung ab 17 Ein Hinweis von Thomas Merz-Abt **356**

Firmspender, der fremde Mann am Fest der Gemeinde Eine Glosse von Karl Imfeld **356**

Die Solidarität der Schweizer Priester – ein Perpetuum mobile? Ein Zwischenbericht von Heinz Angehrn **357**

Hinweise **358**

Amtlicher Teil **359**

stentum und dieses sogar als kulturell (nämlich «okzidental») vereinnahmte Religion ablehnen.

Wenn schon relativ homogene Lebenssituationen in der Dritten Welt so viele Fragen des «Wiebegegnens» stellen, um wieviel komplizierter wird da die missionarische Situation in den soziopsychologisch komplexen Situationen der Wohlstandsgesellschaft. Dass auch Länder, die vom sozialen und wirtschaftlichen Standpunkt aus noch zu Drittweltländern gerechnet werden, rasch in die religiöse Aporie von Wohlstandsländern abrutschen, zeigen auf erschreckende Weise die neuesten Untersuchungen über das religiöse Denken brasilianischer Jugendlicher. Wenn man ihnen glauben will, muss man damit rechnen, dass die Welle des Übertritts vom Katholizismus zu afrobrasilianischen Sekten abebbt, und zwar nicht zugunsten von New Age oder sonst etwas Grossmauligem, sondern für – gar kein Religion. Scheinbar ist der Übergang vom mittellosen Slumbewohner zum konsumgierigen Draufgänger, der seine Karriere über alles stellt, erschreckend selbstversändlich, wenn sich dazu Gelegenheit bietet. Warum? Wo keine tragende Kultur im Hintergrund steht, flacht menschliches Trachten schnell auf ein materialistisch-egoistisches Niveau ab. Eine Kultur ist aber dort nicht tragend, wo sie durch keine Religion gestützt wird. Nun haben, um beim Beispiel Lateinamerika zu bleiben, halbherzige Bemühungen christlicher Verkündigung bestehende Werte oft zerstört, ohne die ganze Tiefe christlichen Zusammenlebens glaubwürdig zu machen. Es kam zu einem Vakuum, das heute dem religiösen Zerfall Vorschub leistet. Ich stelle dieses Phänomen vor allem in Gemeinschaften von Indianern und Mestizen fest, die nicht hoch organisiert und deshalb für den Zerfall anfälliger waren. Von daher drängt sich eine neue Theologie des «Respektes vor dem andern» auf, wobei es ganz verschiedene Verständnisweisen des andern gibt.

Pfingsten lädt ein, den ersten Schritt zum andern zu machen. Aber dies in beidseitiger Freiheit und auf jede konkrete Situation angepasst! Es ist hier nicht der Platz, auf extreme Ansichten einzugehen. Dies ist heute auch weniger nötig als noch vor kurzem, als es hiess, man solle die Eingeborenen – museal – bleiben lassen, was sie sind, oder wo Missionare bei Volksstämmen, die sie zum ersten Mal sahen, einen Altar aufrichteten, um in einer Messfeier Gott um eine «gute Mission» zu bitten. Hier seien lediglich einige Grundprinzipien zu einer «Kultur der Begegnung» genannt, die bereichernd sein können, ohne dass sie sich aufdrängen. Es ist klar, dass jeder Gesichtspunkt einer genauen Erklärung bedürfte. Als pfingstliche Anregung für eine zeitgemässe Verkündigung mögen sie in stichwortartiger Kürze zumutbar sein:

– Es gibt ein ungeschriebenes Menschenrecht: Jeder hat das Recht, anders zu sein. In seinem Referat zur Eröffnung der Fastenaktion 1992 am 5. März sagte Gustavo Gutiérrez: «Eine der grossen Schwierigkeiten der Menschen, die vor fünf Jahrhunderten in Lateinamerika angekommen sind, war das Verständnis dafür, dass Menschen das Recht haben, anders zu sein.» Das zweite Vatikanum hat dieses Recht mit der Anerken-

Hochfest Dreifaltigkeitssonntag: Joh 16,12–15

■ 1. Kontext und Aufbau

Nach dem Sprechen Jesu über den Kosmos und ihren Umgang mit den Jüngern (15,18–25), über das Zeugnis des Geistes und der Jünger (15, 26–27) und über das Schicksal der Jünger und den Beistand des Geistes (16,1–11) folgt im Rahmen der Abschiedsreden die liturgische Perikope. Daran schliessen sich Jüngerfragen über die kurze Weile mit der entsprechenden Antwort Jesu (16,16–18.19–24) sowie das offene Reden Jesu über die Überwindung des Kosmos (16,25–33). Mehrfach wird im engeren Kontext auf das bereits erfolgte Sprechen Jesu zu den Jüngern hingewiesen (so 16,1.4, vgl. 16,12).

Nach der Einführung (16,12) wird mit 16,13 a die Grundaussage formuliert. Sie ist in den nachfolgenden Aussagen erläutert, wobei 16,14a und 16,15b einen elliptischen Einschluss bilden.

■ 2. Aussage

16,12 spiegelt die vorösterliche Jüngersituation. Nach der Deutung des Evangelisten können sie die Fülle des Christusgeschehens in all seinen Dimensionen vor Ostern und ohne die Gabe des Geistes nicht voll verstehen (vgl. ähnlich 7,37–39). Diese Interpretation bildet den Hintergrund für die Aussage über die wegleitende Bedeutung des Geistes in 16,13a. «Geist» wird zunächst explikativ umschrieben. Er umfasst die gesamte Wahrheit, zugleich kommt er aus der Fülle der Wahrheit (Gottes): «Geist der Wahrheit» enthält sowohl einen genitivus explicativus wie auctoris. Dementsprechend ist auch die Aufgabe des Geistes in bildhafter Weise umschrieben. Er hat eine weg-weisende Funktion, und diese gilt dem Verständnis der *ganzen* Wahrheit. In diesem Herrenwort spiegelt sich die Geisterfahrung der ersten nachösterlichen Generationen bis zur johanneischen Gemeinde.

Die Vorgangsweise des Geistes wird 16,13b näher erklärt. Dabei wird der relationale Charakter des Geistes und seines Wirkens erkennbar. Er spricht nicht Eigenes, verfolgt also nicht eigene Interessen, sondern ist hinverwiesen auf andere(s). Erst 16,14–15 wird dies präziser festgelegt. «Hören» ist metaphorisch/bildhaft und als Beziehungswort zu verstehen. Mit dem Verkündigen des Kommenden (Zukünftigen) ist auf die Kompetenz des Geistes verwiesen. Diese kann sich sowohl in der Deutung der Stunde Jesu als auch in der Wegweisung für eine darüber hinausgehende Zukunft erweisen. 16,14–15 erklärt, was der Verfasser mit dem «Hören» des Geistes (16,13) ausdrücken will. Indem der Geist das vom Sohn Ausgesagte aufgreift, trägt er zu seiner Verherrlichung bei. Mit dem Stichwort «verherrlichen» ist ein Leitbegriff des Evangelisten eingeführt. Die Verherrlichung des Sohnes geschieht vom Vater her (vgl. 12,16.23, 14,13; bes. 13,31; 17,1); wenn sie hier dem Geist zugeschrieben wird, verweist dies auf die Handlungseinheit des Geistes mit dem Vater. 16,15 vertieft die innergöttliche Beziehung. Die in 16,15a ausgedrückte Gemeinschaft und Handlungseinheit zwischen Vater und Sohn hat eine innergöttliche Konsequenz: Indem der Geist das dem Sohn Eigene aufgreift (so 16,14), ist zugleich das Wesen des Vaters miteinbezogen.

Der Verfasser kann also noch keine trinitarische Formel schreiben, denkt aber bereits deutlich in diese Richtung. Wenn das, was der Geist «hört» und verkündet, vom Sohn kommt, kommt es zugleich vom Vater. Der Geist kündet also das Geheimnis Gottes, eben Gott selbst. Aus dieser Rückbindung an das Wesen des Vaters und des Sohnes und dessen Selbstmitteilung ist die grundsätzliche Aussage zutreffend und berechtigt: Der Geist weist den Weg in die *ganze* Wahrheit.

■ 3. Bezüge zu den Lesungen

In der ersten Lesung (Spr 8) wird die Weisheit in ihrer präexistenten Beziehung zu Gott dargestellt und – im Blick auf das liturgische Fest – mit der Relation des Geistes gleichsam parallelisiert. Die zweite Lesung (Röm 5) thematisiert die Handlungseinheit von Vater, Sohn und Geist gegenüber dem Menschen.

Walter Kirchschläger

nung nichtchristlicher Religionen bestätigt. Es geht um eine Toleranz, die Andersartigkeit als konstitutiv für menschliches Zusammenleben akzeptiert, auch um Respekt vor Kulturen und Verhaltensweisen, die uns nicht unbedingt verständlich sind.

– Es gibt eine «Höflichkeit des Fremden», eine Art «passive Gastfreundschaft». Als Christen halten wir die Gastfreundschaft hoch. Wenn wir uns in andere Kulturen und Religionen oder in eine säkularisierte Welt begeben, schätzen wir aber auch die Gastfreundschaft anderer. Das heisst, des Sängers Höflichkeit verlangt Zurückhaltung, Einfühlungsvermögen, Anpassung. Wie oft haben sich Christen institutionell, kulturell und sozial als «Besitzer der Wahrheit» aufgedrängt? Unsere Chance ist heute die Diakonie. Zwar geht es auch um Wiedergutmachung, aber vor allem um eine bedingungslose Hilfe in der Not, um praktizierte Nächstenliebe. Alles übrige, das uns für christliche Praxis nötig erscheint, wird sich aus geschwisterlicher Zusammenarbeit ergeben – mehr oder weniger, aber immer aus einer Freiheit heraus, die zu eigener Verantwortung ermutigt und Geborgenheit über kulturelle Differenzen hinweg schafft.

– Es gibt den «sozial anderen». Ein Aspekt, der in der politisch orientierten Befreiungstheologie einen wichtigen Platz einnimmt. Hinzu kam bald die Einsicht, dass ein rein soziales oder politisches Engagement den andern nicht in seiner Ganzheit ernst nehmen kann. Deshalb begann man sich für Volksfrömmigkeit und Basisgemeinden zu interessieren, die «anders als akademische Theologen» denken. Man suchte den «rituell andern» in dessen religiöser Heimat auf, um ihm auf seine spezifische Situation hin anzusprechen und nach seinen Bedürfnissen zu fördern.

– Es gibt den «kulturell andern» im weitesten Sinn: ethnologisch, sprachlich und rassisch, vom Alter und vom Beruf her usw. Es geht nicht einfach darum, alle zu rühmen oder bestehende Unterschiede zu nivellieren, sondern darum, zu den Unterschieden zu stehen und Verbindendes hervorzuheben.

– Es gibt den «Blickwinkel» zum andern. Da es im Leben überall oben und unten, rechts und links gibt, wäre jede Ausschliesslichkeit ideologisch, klassenkämpferisch. In Lateinamerika haben Arme angefangen, ihre Ausbeuter statt als Feinde als Sünder zu verstehen, denen man helfen muss, aus ihren Abhängigkeiten herauszukommen. So sind Habenichtse zu Missionaren der Reichen geworden, weil sie diesen im Geist des Evangeliums begegneten.

– Es gibt noch viele Seiten «des andern», die hier nicht genannt werden können. Eine, die mir besonders wichtig scheint, sei abschliessend skizziert auf die Gefahr hin, mich in die Nesseln zu setzen: Es gibt den «theologisch andern». Was zum Beispiel die innerkirchlichen Auseinandersetzungen in der Schweiz betrifft, bin ich in der privilegierten Lage, nicht direkt betroffen zu sein, das heisst, ich bin bei meiner Arbeit weder eingeschränkt, noch bin ich ein direktes Opfer von pastoralen Auseinandersetzungen. Dennoch gibt mir die gegenwärtige Situation in der Schweizer Kirche viel Anlass zur Sorge. Ich weiss, wie viele Mitchristen unter der Einschränkung eines kreativen Umfeldes, unter progressiven und vor allem unter konservativen Tendenzen leiden. Christen müssen sich über diese Betroffenheit aussprechen, nach Wissen und Gewissen manifestieren. Das ist ein Grundgesetz der Logik, auf dem Entwicklung gut gedeiht. Trotzdem glaube ich, dass es auch Platz für Versöhnung gibt. Es scheint mir, dass neben der rationalen die emotionale Dimension in der Beziehung zum theologisch andern nicht genügend ausgelotet wird – beidseitig. Ist der Heilige Geist vermietet?

Auf der andern Seite müssen wir lernen, im «real existierenden Christentum» unüberbrückbare Gegensätze und schwierige Situationen, die wir nicht kurzfristig ändern können, hinzunehmen. Man braucht deswegen weder depressiv, noch agressiv, noch indifferent zu werden. Leider muss ich selbst in guten Freundeskreisen immer mehr sagen: Deine Enttäuschung ist begreiflich, aber sie reicht für einen Kirchenaustritt einfach nicht aus. Ich will doch die Spur Jesu, die mich ein halbes Leben lang geführt hat, nicht verlieren, weil ein Wegstück zubetoniert ist!

In meinem Leben versuchte ich immer wieder, den andern aus der hier umschriebenen Sicht zu verstehen. Wenn ich zuerst das Positive suchte, fand ich es auch meistens. Es führte oft zu kreativen Begegnungen, die ich nicht missen möchte. Ich muss aber auch gestehen, dass es Nerven und Geduld kostet, und dass man ruppig zwischen Stuhl und Bank fallen kann. Auf dem Boden zu liegen ist aber längst nicht das Schlimmste. Es hat zum Beispiel den Vorteil, dass man sich schon zu Lebzeiten an den Grabgeruch gewöhnt. So redend handle ich Pfingsten nicht mit einem konventionellen Traktat, sondern mit einem Bekenntnis ab in der festen Überzeugung, dass Bekennen im Christentum weiter führt als Dozieren. Vielleicht hat Pfingsten auch erst begonnen...

Hans Schöpfer

Von Hans Schöpfer erschien im Matthias-Grünewald-Verlag (Mainz) ein Betrachtungsbüchlein mit Bildern von Maximino Cerezo: Neue christliche Kunst in Lateinamerika; siehe auch: Ostern – eine Option für Gerechtigkeit, in: SKZ 16–17/1992

Pastoral

Die Frage des Firmalters als Herausforderung an die Gemeindepastoral

0. Einleitung

Das Hauptseminar im Fach Liturgiewissenschaft und Sakramententheologie der Theologischen Fakultät Luzern hat sich im Sommersemester 1990 unter der Leitung von Prof. Dr. Kurt Koch mit aktuellen Problemen der Tauf- und Firmpastoral beschäftigt. Als Seminarteilnehmerin habe ich für meine Arbeit vorerst den Arbeitstitel «Konsequenzen der Heraufsetzung des Firmalters auf 17 und mehr Jahre für das Leben der Pfarrei, insbesondere für die Jugendarbeit» gewählt. Im Laufe des Einlesens und der ersten Seminarsitzungen wurde mir immer deutlicher bewusst: Es geht letztlich um viel mehr als um die Heraufsetzung des Firmalters; es geht um die Weitergabe des Glaubens an die nächste Generation! – «Wir stehen in der Seelsorge in einer neuen Missionssituation.»[1]

Dieser zwingenden Erkenntnis habe ich Rechnung getragen und meine Seminararbeit neu angesetzt unter dem Titel «Ohne eine Erfahrung von lebendiger, schöpferischer Gemeinde Gottes, die sich von Seinem Geist leiten lässt, wird kein junger Mensch zur Kirche gehören wollen – mit 18 nicht, mit 25 auch nicht und im Altersheim wahrscheinlich auch nicht mehr.»[2]

Die folgende Zusammenfassung beschränkt sich auf eine prägnante Darlegung der ersten zwei Kapitel meiner Seminararbeit. Sie beginnt mit dem Versuch, den Ist-Zustand der Sozialgestalt der heutigen durchschnittlichen Pfarrgemeinde zu umschreiben. Im zweiten Kapitel werden dar-

[1] M. Arnold, J. Annen, M. Kopp, Firmung mit 17. Theologie, Pädagogik, Modelle, Luzern 1988, 17.

[2] Lothar Zenetti, in: J. Annen, Die Bedeutung von Erfahrung für die Firmkatechese, Münster 1979, 119.

nach lebens-not-wendige Optionen für eine über-lebens-fähige christliche Initiationspastoral entworfen. Auf der Strecke bleibt leider – weil Stil und Dichte der Aussagen keine Kürzung zuliessen – das dritte Kapitel, das sich träumend auf konkrete Weg-Hilfen einlässt.

1. Problembeschreibung: Zwischen Volkskirche und Gemeindekirche

1.1 Die durchschnittliche Pfarrgemeinde

Die durchschnittliche Pfarrgemeinde lebt in einer Zeit der Metamorphose, sie ist nicht mehr Volkskirche, aber auch (noch) nicht Gemeindekirche. «Die Rahmenbedingungen sind teils volkskirchlicher Natur, das Leben der Pfarrgemeinde aber nimmt mehr und mehr gemeindekirchliche Züge an. Sowohl das Unbehagen rund um die bisherige Firmpraxis als auch die neue Beschäftigung mit der Firmung hängen mit diesem Transformationsprozess von der volkskirchlich geprägten Pfarrei zur Pfarrei mit gemeindekirchlichen Elementen zusammen.»[3]

1.2 Katastrophale Voraussetzungen für eine über-zeugende christliche Initiationspastoral der Pfarrgemeinden

So wie die durchschnittliche Pfarrgemeinde in einer Situation des «Dazwischen» lebt, so steht auch die heute zum Teil praktizierte christliche Initiationspastoral zwischen der Aufrechterhaltung der volkskirchlichen Strukturen (Kindertaufe, Erstkommunion mit etwa acht Jahren) und der Absage an diese volkskirchlichen Strukturen (Firmung ab 17 und im Erwachsenenalter), was viel Verwirrung stiftet.

1.2.1 Pfarrgemeinde: Ort der Nicht-Erfahrung des Geistes Gottes

Kürzlich habe ich mit sieben engagierten Frauen im Bereich «Voreucharistische Gottesdienste» einen gemütlichen Abend verbracht. Mehrmals kamen wir auf die katholische Kirche zu sprechen. Mir wurde dabei wieder einmal bewusst, wie «starr» selbst engagierte Laien die katholische Kirche erleben und wie resistent verinnerlichte Praxis aus der Zeit vor dem Vatikanum 2 ist. Ja, manchmal zweifle ich richtiggehend daran, ob das neue Kirchenverständnis des Vatikanum 2 jemals bewusst von einer breiteren Pfarreibasis verinnerlicht wurde oder ob es vielerorts (wenn überhaupt) nur Basisaktivismus auslösen durfte.

Die genannten Frauen repräsentieren nach meiner Meinung die in der heutigen Kirchenlandschaft weit verbreitete Leidenserfahrung am Ist-Zustand der Kirche wie auch die Hoffnung auf ein erfahrbares «Schon» des «Gottesreiches» in einer lebendigen schöpferischen Gemeinde Gottes.

1.2.2 Pfarrgemeinde: Ort der Nicht-Benennbarkeit des Geistes oder: Verstummt als Erzählgemeinschaft im Glauben

Ich erlaube mir, diese These fragmentarisch an konkreten Beobachtungen festzumachen.

Viele meiner Schüler und Schülerinnen im Religionsunterricht bringen einen geringen religiösen Wortschatz von Zuhause mit.

Immer mehr getaufte und gefirmte Christen und Christinnen können nur noch sehr wage über den Kerngehalt christlicher Feste im Kirchenjahr sprechen. Viele haben auch Mühe, Ostern als *das* zentrale Fest der Christenheit zu erkennen.

Noch allzu vielen Pfarreiräten und Pfarreigruppen gelingt es fast perfekt, in der Fülle des zu Organisierenden die «Fülle des Lebens» – das Gottesgerücht – tot zu schweigen.

Viele Krankenbesuche ver-laufen ihrem Gesprächsinhalt nach an der Oberfläche und viel Trauerarbeit unterbleibt symptomatisch für die «sprachlosen» Gläubigen.

Angesichts dieses fortgeschrittenen Krankheitsbildes ist die eigentliche Ursache dieses Verstummens als Erzählgemeinschaft im Glauben ausfindig zu machen. Mit E. Schillebeeckx behaupte ich: Sprache hat «nur Bedeutung ‹aufgrund ihrer Beziehung zu gelebten Erfahrungen› [4]. Die gelebten

[3] Arnold, 11–12.
[4] Annen, 11.

Hochfest des Leibes und Blutes Christi – Fronleichnam: Lk 9,11b–17

1. Kontext und Aufbau

Die liturgische Perikope steht im Kontext der Aussendung der Zwölf (vgl. 9,1–6). Im Rahmen ihrer Rückkehr (vgl. 9,10–11) wird die Speisung erzählt (9,12–17). Die dazwischengestellte Texteinheit über die Frage des Herodes (vgl. 9,7–9) bereitet unmittelbar auf 9,18–22, mittelbar auf 23,6–12 vor.

9,10–12 sind als Einführung zu verstehen; 9,13–17 schildern die Speisung. Ein Chorschluss oder eine andere Form der Reaktion fehlen. Die liturgische Perikope verkürzt die Einführung auf 9,11b–12 und vernachlässigt damit die Einbindung in den Erzählkontext.

2. Aussage

Der Evangelist zeigt Jesus einführend in den Grundbereichen seines Wirkens (9,11b), die er auch sonst mit der Verkündigung Jesu in Wort und Tat umschreibt (vgl. 6,17–19; 24,19). Dem Pragmatismus der Zwölf, der aus der 9,12 beschriebenen Situation gerechtfertigt erscheint, ist das Handeln Jesu gegenübergestellt. Die Anweisung Jesu, die Menschen zu speisen (9,13), gibt Gelegenheit, die vorhandenen Vorräte genau zu benennen. Dies ist – ebenso wie die Bezifferung der Zahl der Männer in 9,14 – für die Gewichtung des Folgenden bedeutsam. Zugleich ist im Imperativ Jesu der kritische Unterton nicht zu überhören: Nach 9,1–6.10 sollten sie die Möglichkeit der Speisung nicht (mehr) ausschliessen. Die Variante des Speisenerwerbs erweist sich als Missverständnis. Jesus geht nicht darauf ein, sondern ergreift selbst die Initiative im Befehl zur aufgegliederten Lagerung, damit überschaubare Gruppen entstehen. Die Beschreibung des Tuns Jesu (9,16) bildet inhaltlich den Schwerpunkt der Perikope. Die Vorgangsweise und ihre Abfolge entspricht weitestgehend jener, die sodann 22,19 vom letzten Mahl Jesu überliefert wird: Nehmen – (Aufblicken zum Himmel: nur 9,16) – Segnen – Brechen/Teilen – Geben/Austeilen (lassen). Die Prägung der Formulierungen ist erkennbar. Ohne es weiter auszusprechen, setzt der Evangelist damit einen Bezug zum eucharistischen Mahl und verdeutlicht somit, dass aus seiner Sicht die Speisung als ein Zeichen für das eucharistische Mahl zu verstehen ist (vgl. eine ähnliche grundsätzliche Zugangsweise auch Joh 6,1–15 und sodann 6,22–59). Eine Beschreibung des Wunders selbst unterbleibt. Seine Dimension wird lediglich durch die Abschlussnotiz (9,17) hervorgehoben, in der die Speisereste in ihrer Menge genau beziffert werden. Anstatt die Menschen von sich zu weisen, findet Jesus einen Weg für ihre Sättigung, wo die Jünger keinen mehr wissen. Die Menschen werden satt in Überfluss. Unausgesprochen provoziert dies erneut die Frage nach der Identität Jesu (vgl. sodann 9,18–22).

3. Bezüge zu den Lesungen

Die erste Lesung (Gen 14) spricht den Segen des Melchisedek über Brot und Wein an. Die zweite Lesung (1 Kor 11) referiert im Blick auf den Festinhalt den eucharistischen Einsetzungsbericht.

Walter Kirchschläger

Glaubenserfahrungen fehlen jedoch weitgehend im volkskirchlichen Auswahlchristentum. «Soll Glaubenssprache... ‹also› für die Bewältigung gegenwärtiger und künftiger Lebenssituationen bestimmter Menschen Bedeutung haben, muss sie verstehbar und erfahrbar sein; erfüllt sie diese Voraussetzungen nicht, ist sie bedeutungslos und auch sinnlos. Denn Sinn hat nur, was verstehbar und erfahrbar ist. Bleibt die Sprache des Glaubens für heutige Menschen unverständlich und ohne Erfahrungsbezug, erübrigt sich zudem auch die Frage, ob eine Glaubensaussage ‹richtig› oder ‹falsch› sei.»[5] K.E. Nipkow stellt vermutlich nicht zuletzt deshalb in seinem Buch «Erwachsenwerden ohne Gott? Gotteserfahrung im Lebenslauf» zur Gottesfrage im Jugendalter fest: «Glaubenszweifel und Gottessuche verschränken sich und konzentrieren sich auf einige *elementare* Fragen: ob Gott einen persönlich liebt und den Menschen hilft; ob er auch widersinnigem Leid noch Sinn verleihen kann; ob er alles erschaffen hat und am Ende alles in allem sein wird; ob er überhaupt existiert und die Rede von ihm nicht leeres Wort ist.»[6]

1.2.3 Pfarrgemeinde: Ort der Nicht-Erfahrbarkeit der prophetischen Kraft der Jugend

In der durchschnittlichen Pfarrgemeinde sind heute die jungen Erwachsenen, die jungen Familien und erst recht die Jugendlichen, ja bereits die Kinder (spätestens) ab der Erstkommunion, rar geworden. «Die Institution Kirche ist vorrangig eine Erwachsenenkirche, in der Jugend zunächst einmal nur als Thema und als Objekt von Verwaltungen vorkommt.»[7] Die Jugend fristet dabei oft ein «Sündenbock-Dasein»: Der «unmündigen» Jugend wird häufig mangelnde Kirchlichkeit attestiert, obwohl gerade auch die Erwachsenenkirche sich heute mehr denn je punktuell bedürfnisorientiert (unmündig) von der Kirche versorgen lässt.

Wenn Jugendliche sich andererseits einmal kirchlich engagieren wollen, zum Beispiel mit einem Jugendgottesdienst, ist immer wieder festzustellen: «Viele jugendliche Ideen sind den Pfarreien ‹scheinbar› nicht zuzumuten, obwohl sie oft gar nicht unbiblisch, ja manchmal sogar genial prophetisch wären. Doch: ‹Man› redet vom Geist Gottes in den Menschen, aber ‹man› traut nur wenigen, vor allem kaum den jungen Menschen, diesen Geist zu.»[8] So blüht in der Erwachsenenkirche heute zum Teil eine über-lebens-gefährliche «Geist-Verdrossenheit» unter «bürgerlichem Harmonieverdacht»: «Die Jugend soll das den Erwachsenen als negativ Erscheinende abbauen, damit man nach diesem Läuterungsprozess die jungen Menschen in die offenen Arme einer unverändert gebliebenen Sozietät aufnehmen und darin gründlich integrieren kann.»[9]

1.2.4 Pfarrgemeinde: Ort der Nicht-Erfahrbarkeit der Zugehörigkeit zu einem Dekanat, zu einem Bistum

Die durchschnittliche Pfarrgemeinde steht stark im zeitgemässen Trend der Individualisierung:

Echte Zusammenarbeit zwischen Pfarrern eines Dekanates ist selten (freiwillig).

«Kirche 88» – ein Anstoss des katholischen Seelsorgerates des Kantons Luzern, sich den aktuellen Fragen der Kirche mit Blick in die Zukunft zu stellen – musste immer wieder gegen den Verdacht der Vereinnahmung von Pfarreien ankämpfen.

Die vielen Emotionen bei Gläubigen rund um die Schaffung von Pfarreiverbänden deuten für mich ebenfalls darauf hin, dass die Kirche sich nicht allzusehr freut, nun «so gemeinsam» auf den Weg ins Jahr 2000 zu gehen zu müssen.

Der katholische Jugendverband Junge Gemeinde wird von einigen Jugendseelsorgern und Seelsorgerinnen (immer noch) mehr gefürchtet als geschätzt. Die Junge Gemeinde wolle ihnen die letzten engagierten Jugendlichen «wegnehmen», ist zu hören.

Eine Bistumszu-gehör-igkeit ist erst wieder etwas bewusster geworden mit den Vorkommnissen rund um die Churer Bischofsernennung von 1990. Ansonsten scheint die Bistumszu-gehör-igkeit nur noch punktuell in der Liturgie (Gebet für die Bischöfe, Hirtenbrief, Opferzweck..., Bischof als Firmspender) auf.

Eine Pfarrei jedoch, die sich selbst genügt, läuft Gefahr, sich um sich selbst zu drehen. Der Kirchturm wird zum Dreh- und Angelpunkt des Pfarreilebens. In der heutigen pluralistischen Gesellschaft, der grossen Mobilität der Menschheit und der neuen Missionssituation in Europa kann sich diese Haltung nach meiner Ansicht keine Pfarrei mehr leisten.

■ 2. Konsequenzen für eine über-lebensfähige christliche Initiationspastoral: Lebens-not-wendige Optionen

2.1 Option für eine missionarische Kirche

Mit J. Knoblauch meine ich, dass in der heutigen Zeit die Entscheidung für die durchschnittliche Pfarrgemeinde «nicht einfach: Volkskirche oder Gemeindekirche ‹heisst›. Sie heisst aber: ‹Versorgungskirche› oder missionarische Kirche.»[10]

In einer missionarischen Gemeinde bliebe «das Sprechen vom Geist... nicht mehr der Firmung vorbehalten, sondern diente als Verbindungslinie allen seelsorgerlichen Handelns. Die Erfahrung des Geistes würde zu einem Kennzeichen des christlichen Lebens überhaupt.»[11] «Daraus ergäbe sich eine Konzeption in der Pastoral, die dem Firmalter, welches mit guten Gründen belassen, herabgesetzt und erhöht werden kann, eine untergeordnete Rolle beimisst und schöpferische Experimente grosszügig unterstützte.»[12] Im Zentrum würden Erfahrungsmöglichkeiten geistgewirkten Handelns stehen, unterstützt durch neue Hoffnungsorte gelebter Erzählgemeinschaft im Glauben.

2.2 Option für eine zeitgemässe christliche Initiationspastoral durch erfahrungsorientierte Gemeindekatechese

Eine erfahrungsorientierte Gemeindekatechese muss sich auf Elementares und Exemplarisches beschränken: «Das Elementare ist... das Grundlegende, Eigentliche und Spezifische theologischer Inhalte insofern, als es sich in der konkreten Situation als lebensbedeutsam und hilfreich bewährt. Kriterien des Elementaren sind die Kommunizierbarkeit und die Erfahrung. Nur was verstehbar zur Sprache gebracht werden kann, ist elementar, für die Bewältigung einer bestimmten Lebenssituation hilfreich und bedeutsam; und nur was in der Situation betroffen macht, also erfahrbar ist, kann bedeutsam und hilfreich sein. Mit dem Elementaren ist ein formales Kriterium für die Wahl theologischer Inhalte gefunden. In der Korrelation von Botschaft und Situation kommt es nicht auf die Vermittlung einer Vielzahl überlieferter Glaubensinhalte an. Entscheidend ist, dass an einem besonderen Inhalt (= exemplarischer Inhalt) eine grundlegende Dimension des christlichen Glaubens deutlich wird und dass dieses Grundlegende (= Elementare) sich für die Bewältigung einer konkreten Situation als hilfreich bewährt.»[13] Erfahrungsorientierte Gemeindekatechese «will das praktische christliche

[5] Annen, 11.

[6] K.E. Nipkow, Erwachsenwerden ohne Gott? Gotteserfahrung im Lebenslauf, München [3]1990, 88–89.

[7] O. Fuchs, Prophetische Kraft der Jugend? Zum theologischen und ekklesiologischen Ort einer Altersgruppe im Horizont des Evangeliums, Freiburg i. Br. 1986, 35.

[8] Fuchs, 33.

[9] Fuchs, 35.

[10] J. Knoblauch, Gemeindeaufbau hat Zukunft. 30 Beiträge aus der Praxis für die Praxis, Neukirchen 1987, 22.

[11] K. Tigges, E. Werner, Die Firmung in der Gemeinde. Kurs zur Ausbildung von Firmgruppen-Leitern, München 1980, 45.

[12] Tigges, 45.

[13] Annen, 198–199.

12. Sonntag im Jahreskreis: Lk 9,18-24

1. Kontext und Aufbau

Mit der Frage nach der Identität Jesu durch Herodes (9,7-9) ist eine Perikopenfolge eingeleitet, die sich mit der Deutung bzw. dem Offenbar-Werden der Person Jesu befasst. Die von Herodes aufgeworfene Frage bleibt in der Speisungsperikope (9,10-17) latent im Hintergrund; die in der liturgischen Perikope gegebene Antwort (9,18-21) wird sogleich erläutert (9,21-27) und erhält in der Darstellung der Verklärung Jesu eine entsprechende Vertiefung (9,28-36). Im grösseren Kontext der Gesamtschrift zeichnet sich das Ende des Wirkens Jesu im jüdischen Land (vgl. 4,44) ab; die entscheidende Hinwendung nach Jerusalem steht bevor.

Die Perikope setzt sich aus drei Einzelabschnitten zusammen: Dem Messiasbekenntnis (9,18-20) folgen die erste Leidensankündigung (9,21-22) sowie die Sprüche Jesu von den Voraussetzungen der Nachfolge (9,23-24.25-26.27).

2. Aussage

Der Verfasser eröffnet die Szene (9,18) mit dem für ihn charakteristischen Hinweis auf das Gebet Jesu (vgl. so auch 9,29). Von den Jüngern wird ihre Gemeinschaft mit Jesus besonders betont. Auf die Jesusfrage nach der Volksmeinung über ihn werden drei Antworten referiert, die mit den 9,7-9 genannten Varianten übereinstimmen (9,19). Mit dem Hinweis auf den Täufer wird auf dessen Tötung angespielt. Über die Wiederkunft des Elija am Ende der Tage bestanden im zeitgenössischen Judentum verschiedene Auffassungen. Die Bezeichnung als Prophet knüpft an eine für Lukas bedeutsame Charakterisierung Jesu an (vgl. 4,16-30; 7,16; 24,19). Die direkte Anfrage an die Meinung der Jünger enthält indirekt eine Kritik an der Volksmeinung (9,20). Die an alle gerichtete Frage wird ohne weitere Begründung von Petrus allein beantwortet. Der dem Christutstitel beigegebene Genitiv (auctoris) verweist auf die Herkunft bzw. die Grundlage der christologischen Identität Jesu: Er ist der von Gott kommende Gesalbte (vgl. 4,18-19, die Wendung noch 23,35; ähnlich 2,26; Apg 3,18; 4,25).

Das Schweigegebot (9,21) ist aus syntaktischen Gründen hier (diff Mk 8,30) zur nachfolgenden Texteinheit zu ziehen: 9,22 setzt 9,21 mittels eines Partizipialsatzes fort. Dementsprechend ist das Gebot nicht in Verbindung mit dem Messiasgeheimnis, sondern im Kontext der Leidensankündigung zu sehen. Das von Gott gegebene Muss des Weges des Menschensohnes (vgl. seine Identifizierung als Christus *Gottes)* bezieht sich nicht nur auf Passion, Verwerfung und Tod, sondern ebenso auf seine Auferstehung. Dieser Grundgedanke bestimmt die lukanische Passions- und Osterdeutung (vgl. bes. 24,7.26.44-46, weiters 17,25).

Die Sprüche über die Nachfolge sind ausdrücklich an alle gerichtet, gehen also über den engeren Jüngerkreis hinaus. Als Voraussetzung für die Nachfolge Jesu werden drei Momente genannt (9,23): Die Entscheidung zur Selbstverleugnung als dem Hintanstellen des eigenen Ich; die Aufnahme des eigenen Kreuzes, also die Bereitschaft zum Tragen eigenen Leids in einer täglich neuen Entscheidung. Beides kann zur geforderten Grundhaltung der Nachfolge als einer dauerhaften Beziehung zu Jesus führen. Was dies bedeutet, wird 9,24 in allgemeiner Form weitergeführt: Die Lebenspriorität kann nicht in Lebensvorzügen dieser Welt liegen, sondern in der Ausrichtung auf Jesus. Die verwendete Entscheidungsterminologie «verlieren - retten» unterstreicht die Bedeutung der geforderten Nachfolge. Sowohl durch die Leidensankündigung als auch durch die Charakterisierung der Jesusgemeinschaft in der Nachfolge erhält des Christutsbekenntnis des Petrus eine bestimmte inhaltliche Bedeutung und Klärung.

3. Bezüge zu den Lesungen

In der ersten Lesung (Sach 12) wird eine Verbindung zur Passionsaussage der Leidensankündigung hergestellt. Die zweite Lesung (Gal 3) rückt die entscheidende Priorität der Christusverbundenheit in den Vordergrund, die alle anderen Unterschiede als nebensächlich erkennen lässt. *Walter Kirchschläger*

Walter Kirchschläger, Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Luzern, schreibt für uns während des Lesejahres C regelmässig eine Einführung zum jeweils kommenden Sonntags- und Festtagsevangelium

Lebenswissen bezeugen. Sie legt den Akzent nicht auf das Argumentative, sondern auf das praktische Lebenszeugnis und ist dabei auf glaubwürdige Strukturen, überzeugende Lebenspraxis, Erfahrungsaustausch und lebendige christliche... Gemeinden und Gruppen angewiesen»[14].

2.3 Option für die Jugend

Ein erster wichtiger Ansatz einer Option für die Jugend heisst: Die Jugend nicht mehr als Objekte der kirchlichen Jugendarbeit wahrnehmen, sondern mit ihnen (als Subjekte) aufbrechen zu einer geschwisterlichen, mystischen und politischen Kirche. «Wir brauchen eine Kirche, welche die Jugend sucht, die offener ist für die Anliegen Christi, die mehr zuhört, die eine Sprache spricht, die auch Jugendliche verstehen, sowie eine kreative, verständnisvolle und prophetische Kirche, die Hoffnung hat und Hoffnung gibt... Die Kirche muss also ihre eigene ‹Transzendenzvergessenheit› durchbrechen und auch und gerade in der Begegnung mit der eigenen Jugend ‹Zeichen und Schutz der Transzendenz der menschlichen Person› sein und werden. Hier brauchen wir eine ‹lernende›, ‹partnerschaftliche›, und eine ‹partizipatorische› Kirche.»[15]

Option für die Jugend heisst ganz konkret: «Wer mit den Jugendlichen isst, ihnen stundenlang zuhört, mit ihnen spielt und festet, ist nicht im Bereich der Vorfeldarbeit der Seelsorge... In unserer Gesellschaft sind die elementarsten Anliegen, wie gemeinsames Essen, einander zuhören, Gefühle zeigen können, nicht selbstverständlich. Wer dies mit Jugendlichen zusammen lebt, der baut auch mit an einer geschwisterlichen Kirche.»[16]

2.4 Option für eine Initiation in «eine Pfarrgemeinde des Bistums» oder: Option für Zusammenarbeit und Vernetzung

Zukunftsweisend möchte ich «im Zeitalter des Individualismus», der selbstverständlich auch in der Kirche Einzug gehalten hat - «Im Zusammenhang mit der Firmung (hat sich gezeigt): Gefirmt wird in die Pfarrei hinein und nicht in die Kirche im Sinne einer ‹überregionalen Glaubensgemeinschaft› »[17] - die Option für eine Initiation in «eine Pfarrgemeinde des Bistums» ergreifen. Ge-

[14] Annen, 178.
[15] Vgl. Fuchs, 120.
[16] P. Stutz, Option für die Jugend ist notwendig, in: SKZ 156 (13/1990) 190.
[17] Arnold, 35.

rade bei der Heraufsetzung des Firmalters auf 17 und mehr Jahre sehe ich eine Chance, wieder mehr pfarreiübergreifend in die Weltkirche (konkret: Dekanat, Bistum, Kirche deutsche Schweiz...) zu firmen.[18] «Es könnte so... ein überregionales Beziehungsnetz unter Gefirmten entstehen, welches bei einem Wohnortswechsel vermittelnd wirken könnte. Erteilt würde die Firmspendung sinnvollerweise nach wie vor in der Pfarrei oder in der kirchlichen Gemeinschaft, in welcher sich der/die Gefirmte engagiert.»[19]

Aber auch dort, wo das Firmalter bei 11/12 Jahren belassen wird, muss stärker in die Jugend(sub)kultur der Pfarrei hineingefirmt werden. Dabei sind die Möglichkeiten der Kinder- und Jugendverbände (Vermittlung von erfahrungsorientiertem christlichem Lebenswissen, geographische und ideelle Vernetzung) wieder vermehrt wahrzunehmen und tatkräftig zu unterstützen. Jungwacht/Blauring und die Junge Gemeinde zum Beispiel haben meine vier Optionen für «eine über-lebens-fähige christliche Initiationspastoral in der heutigen Zeit» bereits ergriffen.

Bernadette Häfliger-Gadient

[18] Vgl. M. Arnold, Mündigkeit und Gemeinde, in: SKZ 155 (46/1987) 710.
[19] Arnold, 35.

«Junge Gemeinde» bringt neues Hilfsmittel für Firmung ab 17

Impulse und Ideen für die Zeit zwischen Schulaustritt und Firmung enthält eine neue Impulsmappe des Schweizerischen Katholischen Jugendverbandes «Junge Gemeinde»[1]. Der Verband ermuntert bereits seit einiger Zeit dazu, das Firmalter auf mindestens 17 Jahre heraufzusetzen. Eine Arbeitsgruppe aus verschiedenen kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hat sich zunächst längere Zeit intensiv mit der Thematik auseinandergesetzt und ist nun daran, praktische Hilfsmittel auszuarbeiten für Pfarreien, die diesen Schritt wagen möchten.

■ Auseinandersetzung in jedem Fall wertvoll

Eine erste Mappe liefert vielfältige Unterlagen für eine Pfarrei, die eine Auseinandersetzung mit der Thematik in Gang bringen möchte. Und eine solche Auseinandersetzung kann auch dann sehr wertvoll sein, wenn eine Pfarrei schliesslich entscheidet, den Zeitpunkt der Firmung nicht oder noch nicht zu verändern. Denn grundsätzliches Anliegen ist, dass das Sakrament der Firmung ernster genommen wird. Solange ein grosser Teil der Gefirmten von der Kirche nichts mehr wissen möchte, gebe dies ernsthaft zu denken, betont die «Junge Gemeinde». Die grosse Nachfrage nach dieser ersten Mappe ist für den Jugendverband auch ein gutes Zeichen dafür, dass sich viele einzelne, aber auch viele Pfarreien, ernsthaft mit der Firmung auseinandersetzen.

■ Jugendliche oder Erwachsene in die Firmvorbereitung einbeziehen

Eine vielfach geäusserte Angst im Zusammenhang mit der Erhöhung des Firmalters ist die, dass ein grosser Teil der Jugendlichen nach ihrem Schulende den Kontakt zur Kirchgemeinde verlieren würde. Diese Angst ist tatsächlich nicht ganz unbegründet. Die «Junge Gemeinde» empfiehlt Pfarreien, die sich für eine Heraufsetzung des Firmalters entscheiden, sich früh genug auch Gedanken zu machen, wie diese Zwischenzeit gestaltet werden kann. Wenn aber eine Pfarrei diesen Schritt wagt, so kann diese neue Situation auch zu einer sehr wertvollen Herausforderung werden. Und sie kann neue Möglichkeiten öffnen, wie Jugendliche und junge Erwachsene oder auch Eltern von Jugendlichen in die Firmvorbereitung miteinbezogen werden können. Gerade solche Möglichkeiten können ein Pfarreileben auf sehr wertvolle Weise beleben.

■ Hilfen für die Zeit zwischen Schulende und Firmung

Die neue Impulsmappe der «Jungen Gemeinde» mit dem Titel «Zwischenzeit» widmet sich denn auch besonders der Gestaltung der Jahre zwischen Schulaustritt und Firmung. Einerseits werden Modelle vorgestellt, wie sie in verschiedenen Schweizer Pfarreien bereits praktiziert werden, andererseits enthält die Mappe grundsätzliche Gedanken zur Jugendzeit sowie zahlreiche konkrete Vorschläge für Schulendtage, Blockunterricht, Reisen, Ferien bis zu unkonventionellen Ideen wie beispielsweise einem Arbeitseinsatz auf einer Alp. Auch wird ein Modell mit sogenannten «JugendbegleiterInnen» vorgestellt, wie es derzeit im Dekanat Leimental praktiziert wird. Für alle, die sich mit Firmung ab 17 auseinandersetzen möchten, und besonders für Pfarreien, die praktische Hilfsmittel suchen, ist die Mappe sehr zu empfehlen.

■ Informationstagung für Multiplikatoren

Anfangs September veranstaltet die «Junge Gemeinde» im Schweizer Jugend- und Bildungszentrum in Einsiedeln eine Tagung für Multiplikatoren/-innen, die in ihrer Region die Diskussion über das Firmalter in Gang bringen oder Pfarreien in dieser Entscheidung begleiten möchten. Mit einer solchen Begleitung hofft die «Junge Gemeinde», dass die Auseinandersetzung mit «Firmung ab 17» für möglichst viele Pfarreien fruchtbar verlaufen wird.

Thomas Merz-Abt

Thomas Merz-Abt studiert Theologie, Psychologie und Journalistik; er ist in der Erwachsenenbildung sowie als freier Radio- und Pressejournalist tätig und nimmt einen Lehrauftrag am Primarlehrerseminar des Kantons Zürich wahr

[1] «Zwischenzeit». Impulsmappe 2 der «Jungen Gemeinde». Jugendliche zwischen Religionsunterricht und Firmkurs, zu beziehen bei: Bundesleitung «Junge Gemeinde», Auf der Mauer 13, 8025 Zürich, Telefon 01-251 06 00.

Die Glosse

Firmspender, der fremde Mann am Fest der Gemeinde

Die Erinnerungen an meine eigene Firmung sind eher dürftig. Ich empfing sie, oder müsste ich richtiger sagen, ich wurde wenige Wochen nach meiner Erstkommunion gefirmt. Der Fünfjahresturnus der bischöflichen Firmreise verlangte es so. Firmung als Programmpunkt, der während der damals siebenjährigen Volksschulzeit, bevor man «ins Leben hinauskam», festgesetzt war.

Inzwischen sind auch in ländlichen Pfarreien die Schülerzahlen pro Jahrgang derart angestiegen, dass ein Fünfjahresturnus schon von der Zahl der Firmlinge her undenkbar wäre.

Unser Firmunterricht hatte sich in sechs (!) Fragen und Antworten des damals schon wahrhaft «alten» Churer Katechismus erschöpft: über den Heiligen Geist, das Chrisam, den Bischof als Firmspender, den würdigen Empfang und «die Pflicht der Firmpaten, dass sie den Firmling zur Firmung geleiten und zu einem christlichen Lebenswandel anhalten» müssen. Inzwischen werden im Firmunterricht ganz andere Schwerpunkte gesetzt.

Die Firmung wurde allgemein in die obern Schuljahre verlegt. Damit ergab sich von selbst die Möglichkeit eines längeren und besseren Firmunterrichts. Die öftere, selbst in mittelgrossen Pfarreien gar alljährliche Firmung wurde zur Regel. Die Firmung ist ähnlich wie die Erstkommunion zum jährlich wiederkehrenden Fest der Gemeinde geworden. Sie hat mindestens beim praktizierenden Teil der Pfarrei über den Unterricht, die vorbereitenden Predigten und die Elternabende bis hin zu ganzen Vorbereitungstagen an Bedeutung als *gemeindebezogenes* Sakrament dazugewonnen. Dass die Firmung erst mit der wachsenden Machtstruktur der Hierarchie zugunsten der Bischöfe von der Taufe abgetrennt wurde, ist heute allgemein bekannt. In der Ostkirche wird sie heute noch zusammen mit der Taufe vom *Priester* gespendet.

Die Diskussion um das «richtige» Firmalter hat sich gerade am neu betonten Gemeindebezug des Sakramentes entzündet. Der Firmling wird als Vollmitglied «mündig» und «mitverantwortlich» in die Pflicht genommen. Dies wird wie bei der Taufe im Rahmen der *Kirche am Ort* sichtbar. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass der gepredigte und der bei der Firmspendung praktizierte Gemeindebezug erheblich auseinanderklaffen. Es sei die Frage erlaubt, wer bei dieser Zeichenhaftigkeit der Ortsgemeinde die Firmung spenden soll. Kann der Bischof das tun, kann dadurch die Verbindung zwischen Bischof und Gemeinde zum Ausdruck kommen. Anders sieht es aus, wenn der Bischof dies nicht selber tun kann und nach derzeit geltendem kirchlichem Recht (CIC 882 ff.) einen Priester beauftragen muss.

Es sei erlaubt, in diesem Fall zu fragen, ob irgendein aussenstehender Priester, der weder mit der konkreten Gemeinde noch mit den Firmlingen irgendeine direkte Beziehung hat, der signifikante und somit geeignete Spender ist. Geradezu bedenklich, wenn nicht ärgerniserregend wird eine solche Delegation, wenn damit, weil der Bischof selber abgelehnt wird, demonstriert werden soll, wer letztlich das Sagen hat. Da treibt die Beauftragung mit der Firmspendung die seltsamsten Blüten. Ist schon grundsätzlich mit allen theologischen Überlegungen zwischen einem Abt oder andern Ehrenprälaten und einem «gewöhnlichen» Priester kein Unterschied auszumachen, so wird es noch unverständlicher, wenn im einen Jahr, um einen dem Bischof unliebsamen, von den Gemeinden allerdings hoch geschätzten alt Generalvikar auszuschliessen, die betroffenen Pfarrer beauftragt werden. Im folgenden Jahr dagegen soll aus unerfindlichen Gründen ein beliebiger Hausoberer einer Ordensgemeinschaft «nach reiflicher Überlegung der verschiedenen Umstände» der geeignetere Mann sein als der Pfarrer am Ort, der nota bene durch bischöfliche Ernennung der Presbyter (Älteste, Vorsteher!) der betreffenden Gemeinde ist.

Die Betonung der Gemeindebezogenheit der Firmung in Unterricht und in der Predigt ist dann das eine, die mehr als deutlich erfahrbare Beziehungslosigkeit irgendwelcher verordneter Firmspender das andere. Die Sache wird um keinen Deut besser, wenn Pfarrer, die in der Klemme stehen, als Ausweg fremde Bischöfe weiss Gott woher einladen. Grundsätzlich hat der Bischof die Möglichkeit, den Pfarrer zu delegieren. Warum wird nicht nur im Extremfall, sondern um der ganz normalen Bedeutung der Ortsgemeinde willen nicht allgemein davon Gebrauch gemacht? Diese Frage wäre eigentlich in allen Ordinariaten zu überlegen.

Karl Imfeld

Karl Imfeld ist Pfarrer von Kerns und Dekan von Obwalden

Kirche in der Schweiz

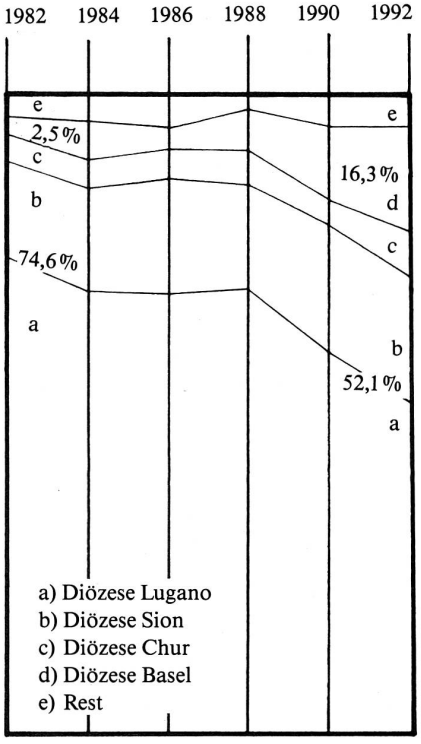
Die Solidarität der Schweizer Priester – ein Perpetuum mobile?

In persönlichen Anfragen wie auch Zuschriften zur diesjährigen Sammlung der «Solidarität» wurde mehrmals die Frage nach dem Sinn unserer Tätigkeit gestellt – eine Frage, die sowohl der frühere Präsident unseres Werkes, alt Bischofsvikar und Pfarrer Karl Schuler, wie auch ich schon mehrere Male beantworten mussten (vgl. dazu die jedes Jahr in der SKZ publizierten Rechenschaftsberichte). Besonders akut ist diese Frage zurzeit aufgrund der Presseberichte über die Schaffung einer theologischen Ausbildungsstätte in der Diözese Lugano. Manche Priester, die bisher der «Solidarität» einen Teil ihres Einkommens zukommen liessen, stellten die wohl berechtigte Frage, wie sich die nötige finanzielle Unterstützung von noch vielen Priestern in der Diözese Lugano mit der anscheinend unproblematischen Finanzierung einer neuen Fakultät verträgt. Ein Zitat aus einer Zuschrift zu diesem Thema: «Was mir und andern Mitbrüdern aber je länger desto weniger in den Hals mag ist, dass wir mit unseren Beiträgen gerade das Bistum Lugano... von seinen finanziellen Pflichten zu entlasten helfen. Wir sind in einer Klemme.»

Ich möchte auf diese Anfragen doppelt reagieren:

a) Einmal verspreche ich allen Mitbrüdern, diese Frage anlässlich der nächsten Generalversammlung der «Solidarität» (die identisch ist mit der Schweizerischen Kommission Bischöfe–Priester, der auch Bischof

Prozuentale Verteilung der Unterstützungen auf die Diözesen
1982–1992



Eugenio Corecco angehört) zur Sprache zu bringen. Ehrlich und offen muss dort wohl auch die zweite Frage diskutiert werden, ob unser Werk nur noch direkte Finanzwege zwischen Rechnungsstelle und einzelnen Priestern benützen soll.

b) Zum zweiten möchte ich mittels einer kleinen Grafik aufzeigen, dass in den letzten Jahren der Anteil der Diözese Lugano an den Gesamt-Unterstützungen von fast 75% auf gute 50% gesenkt werden konnte (während der Anteil der «reichen» Diözese Basel in der gleichen Zeitspanne von 2,5% auf 16,3% stieg). Es ist also nicht so, dass die Diözese Lugano aufgrund reichlicherer Zuwendungen der «Solidarität» neue Projekte angehen kann, sondern vielmehr umgekehrt so, dass sie vermehrt die Entlöhnung ihrer Priester selber übernehmen musste.

Ich bitte alle Mitbrüder dringend, aufgrund berechtigter aktueller Kirchenängste und -sorgen nicht unser Hilfswerk zu bestrafen, das mit dem kleinstmöglichen Verwaltungsaufwand auch dieses Jahr gegen Fr. 400000.– an Unterstützungen zu erbringen hat. Wer seinen Einzahlungsschein schon erzürnt weggeworfen hat, kann bei mir einen neuen erhalten (Paradiesstrasse 38, 9000 St. Gallen). *Heinz Angehrn*

Heinz Angehrn ist Vikar von St. Otmar, St. Gallen, und Präsident des Vereins «Solidarität der Priester der Schweizer Diözesen»

Hinweise

Workshop Religionspädagogik: Praxisberatung und didaktische Impulse

Die Arbeit im Religionsunterricht, in der kirchlichen Jugend- und Elternbildung wird zusehends schwieriger. Glaubensvermittlung ist nicht mehr selbstverständlich. Wer religionspädagogisch tätig ist, steht in einer belastenden Situation: Religion ist zwar aktueller denn je, aber die Vermittlung ist ausserordentlich problematisch geworden.

Othmar Fries und Vreni Merz, beide in der Ausbildung und Beratung von Religionslehrern/-innen tätig, bieten Pastoralassistenten/-innen, Katecheten/-innen, Pfarrern und weiteren kirchlichen Mitarbeitern/-innen einen «Workshop Religionspädagogik» an, der von dieser spannungsgeladenen Situation ausgeht: Dieser Workshop bietet Interessierten einen Ort, an dem sie ihre berufliche Tätigkeit systematisch reflektieren können und neu gestalten lernen.

Zwei Elemente kennzeichnen diesen Kurs: «Praxisberatung» und «didaktische Impulse». In der Praxisberatung werden Fälle aus dem Alltag systematisch besprochen, um Lösungen für vorhandene berufliche Probleme zu finden und zu erproben. Die didaktischen Impulse möchten einiges zur Neugestaltung der bisherigen Praxis beitragen, indem Anregungen und Konzepte vorgestellt werden.

Zeit: 6 Montage von 9.15–16.30 Uhr: 12. Oktober; 9. November 1992; 18. Januar; 29. März; 26. April; 7. Juni 1993.

Ort: Centrum 66, Hirschengraben 66, 8001 Zürich.

Leitung: Dr. Othmar Fries und Vreni Merz.

Auskunft, Prospekte, Anmeldungen: Vreni Merz, Im Adelmann 4, 6422 Steinen, Telefon 043-41 22 27.

Mitgeteilt

Priester beten miteinander

Vor etlichen Jahren haben in Amerika Priester sich getroffen zu Tagen oder Wochen gemeinsamen Betens und des spirituellen Austausches. Nachdem in Frankreich, Deutschland und andern Ländern Europas solch gemeinsames Beten für viele Priester eine Bereicherung war, will die *Erneuerung aus dem Geist Gottes* auch in der Schweiz diese Möglichkeit anbieten.

Das *Benediktinerkloster Mariastein* mit seinen vielen Möglichkeiten bietet dazu seine Gastfreundschaft an.

Die Gruppe legt jeden Tag ihr Tagesprogramm selber fest. Wandern, Töpfern, Teilnahme an der Liturgie der Mönche bieten wertvolle Ergänzung zum Beten in der Gruppe. Auch der Stille und Besinnung soll genügend Raum gegeben werden.

1992 werden zwei Termine angeboten: *12. bis 17. Juli* unter der Leitung von Thomas Bieger, Pfarrer in Horgen, und P. Hugo Willi, Prior, Mariastein; *22. bis 25. November* unter der Leitung von Franz Egli, Pfarrer in Olten, Willy Nick, Pfarrer in Hohenrain, und P. Hugo Willi.

Es besteht auch die Möglichkeit, nur einzelne Tage an diesem Beten teilzunehmen.

Für Kost und Logis wird pro einzelnen Tag Fr. 60.– berechnet, für mehrere Tage Fr. 50.– pro Tag. Zur Deckung der Organisationskosten wird eine Spende erbeten.

Anmeldungen nimmt gerne entgegen: Sekretariat der Erneuerung, 6067 Melchtal, Telefon 041-67 13 24.

Welt- und Ordenspriester, die sich angesprochen fühlen, sind herzlich eingeladen.

Mitgeteilt

Hilfsmittel für die Seelsorge

■ **«Kranksein» – «Sterben» – «Tod und Trauer»**

Diese Faltblätter für die Begleitung kranker, sterbender und trauernder Menschen sind gedacht als Hilfmittel für Gruppen und Einzelpersonen im seelsorglichen Dienst an kranken, sterbenden und trauernden Menschen. Ebenso können sie Bestandteil Ihres Schriftenstandes werden. Preis: 3 Stk. Fr. 1.– plus Porto (Betrag bitte in Briefmarken beilegen); ab 50 Stk. à Fr. –.25.

■ **Röm.-kath. Wortgottesdienste an Sonn- und Werktagen**

Die Kursmappe bietet Informationen und praktische Hilfen für Pfarreigruppen, die sich einüben in die Gestaltung von Wortgottesdiensten an Sonn- und Werktagen. Preis: Fr. 34.– plus Porto und Verpackung.

Erarbeitet wurden die beiden Hilfsmittel von der Liturgischen Kommission Chur, empfohlen von den Bischöfen der deutschsprachigen Schweiz.

Bestellungen sind zu richten an: IKB-Arbeitsstelle, Hofackerstrasse 19, 8032 Zürich, Telefon 01-381 88 87, oder: Pastoralamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, Telefon 065-23 28 11.

Mitgeteilt

Adventskalender 1992: «Unerwartet nah»

■ **Aufruf an alle Katechet/-innen, Jugendarbeiter/-innen, Jugendleiter/-innen, Seelsorger/-innen**

Da letztes Jahr unser Aufruf auf ein ausserordentliches Echo gestossen ist (über 150 Beiträge von Jugendlichen), möchten wir auch dieses Jahr wieder Jugendliche einladen, unseren Kalender mit zu gestalten. In unserer Arbeitsgruppe sind wir vom biblischen Motiv der *Engel* ausgegangen. Zuerst mussten wir unsere Widerstände und kitschigen Clichés abbauen, um zu entdecken, dass die meisten biblischen Engel gar keine Flügel haben, sondern *Begegnung* unter den Menschen fördern, ihnen *unerwartet nah* sind und von einem nahen Gott erzählen. Sie ermutigen zu mehr Selbstvertrauen und zum Aufbruch für eine Welt, die anders sein könnte, begegnungsfreudiger. Heute, wo wir immer mehr aneinander vorbei leben, rufen wir auf, mit Jugendlichen zusammen diesem Motiv nachzugehen, in einer Oberstufenunterrichtsstunde, in der Jugendgruppe, im Scharleiter/-innenteam, im Jugendtreff oder Jugendliche direkt anzusprechen, zu ermutigen, einen Text, ein Gedicht, ein Erlebnis, eine Zeichnung, eine Photo zu schicken.

Folgende Gedankenanstösse sind uns für unser Thema «unerwartet nah» wichtig: Fällt es dir leicht, andern Menschen zu begegnen? Wenn du wünschen könntest: Wem würdest du gerne einmal begegnen? Warum? Wie erträumst du dir eine tolle, gelungene Begegnung? Erinnerst du dich an eine unerwartete Begegnung, die gut getan/herausgefordert hat? Vor welchen Begegnungen fürchtest du dich? Was hindert dich im Alltag, für Begegnungen offen zu sein? Kennst du Situationen, wo es dir unmöglich war, jemandem zu begegnen? Was geht dir nahe im Leben, berührt und/oder beunruhigt dich? Begegnungen mit andern, der Natur, dir selber, Gott, der Musik? Gibt es besondere Orte, wo du dich wohl fühlst? Wichtige Aha- und Schlüsselerlebnisse in deinem Leben? Was kommt dir in den Sinn beim Wort «Engel»? Was bedeuten für dich Engel? Gibt es sie? Gibt es Menschen, welche du als Engel bezeichnen würdest? Wann/wie können Menschen Engel sein? Was denkst du über Begegnungen mit dem Bösen? Gibt es das? Nimmst du deine Träume bewusst war? Wer oder was gibt dir Anstösse, dich zu verändern? Wer/was macht dir Mut, zu dir zu stehen?

Beiträge sind bis *26. Juni 1992* zu senden an: Bundesleitung Junge Gemeinde, Pierre Stutz, Postfach 159, 8025 Zürich, Telefon 01-251 06 00. Die eingesandten Beiträge werden *nicht* zurückgesandt. Bitte Adresse, Telefonnummer, Alter und Beruf beifügen. Falls ein Beitrag veröffentlicht wird, erhalten die/der Autor/-in Ende Oktober 1992 Bescheid.

Junge Gemeinde

Amtlicher Teil

Bistum Basel

■ **Ernennung**

Der Bischof von Basel, Dr. Otto Wüst, hat auf den 1. Juni 1992:

Pfarrer *Hugo Durrer,* Lohn,

zum Dekan des Dekanats Solothurn ernannt. Er tritt die Nachfolge von Dekan Stephan Leimgruber an.

Sr. *Annelis Kurmann*
Bischöfliche Kanzlerin

■ **Institutio und Priesterweihe**

Am Samstag, 13. Juni 1992, erteilt Weihbischof Martin Gächter die Institutio in der Pfarrkirche Bruder Klaus, Riffig, Emmenbrücke, an:

Asal Rolf von Todtnau (D) in Basel, *Blum-Kolb Albert* von Wilihof in Zofingen, *Dötsch-Wierschem Gregor* von Mayen (D) in Emmenbrücke, *Dötsch-Wierschem Gudrun* von Kollig (D) in Emmenbrücke, *Frei Bernadette* von Derendingen in Horriwil (SO), *Fontein-Thrien Tobias* von Bottrop (D) in Therwil, *Lauer-Reisinger Anne* von Sulzbach (D) in Basel, *Rehmann-Kolberg Urs* von Kaisten (AG) in Luzern, *Rutz-Portmann Edwin* von Wildhaus (SG) in Freiburg, *Schibli-Bossinger Christoph* von Fislisbach in Bettwil (AG), *Zorell-Gross Anna* von Ravensburg (D) in Oberwil (BL).

Die Feier beginnt um 16.00 Uhr.

Am Sonntag, 14. Juni 1992, spendet der Diözesanbischof, Dr. Otto Wüst, die Priesterweihe in der Kathedrale St. Ursen, Solothurn, an:

Hübscher Mario von Wohlen in Luzern, *Ruepp Marcel* von Sarmenstorf in Luzern, *Schneider Thomas* von Rheinbach (D) in Luzern.

Die Feier beginnt um 15.00 Uhr. Priester, die bei der Handauflegung mitwirken und konzelebrieren wollen, mögen sich mit dem Eucharistiegewand bzw. Schultertuch und Albe und weisser Stola um 14.30 Uhr im Pfarrsaal St. Ursen einfinden.

Dr. *Walter Bühlmann,* Regens

■ **Arbeitsgruppe Diakonie im Bistum Basel**

An der Sitzung vom 15. Juni werden als Haupttraktanden besprochen:

- Erarbeitung eines Hirtenbriefes auf Dekanatsebene zur Thematik «Wohlstand und Armut»,
- Aufgaben der Diakoniegruppen in Pfarreien.

Neben diesen Schwerpunkten wird die Zusammensetzung der Arbeitsgruppe überdacht und Zeit für Anfragen und Informationen eingeplant. Anregungen und Anfragen können an das Pastoralamt des Bistums Basel gerichtet werden.

Im Namen des Ausschusses:
Andre Rotzetter

■ **Basler Katechetische Kommission**

Die Basler Katechetische Kommission wird am 10. Juni 1992 an ihrer Sitzung behandeln: Ökumenische Zusammenarbeit im Religionsunterricht, Pfarreirat und Katechese, «Phänomena 1993», Tagung der «Jungen Gemeinde» zum Thema «Firmung ab 17» und das Projekt «Religiöse Elternarbeit - Jugendliche fordern uns heraus».

Anregungen sind zu richten an die Mitglieder der Kommission oder an das Pastoralamt. *Jörg Trottmann,* Präsident

Bistum Chur

■ **Ausschreibung**

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Bonstetten* (ZH) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum *25. Juni 1992* beim Bischofsrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Verstorbene

Alfons Weiss, Pfarresignat, Aadorf

Bürger von Sulz im aargauischen Fricktal, verbrachte Alfons Weiss doch sein ganzes Priesterleben im Kanton Thurgau. In Romanshorn wurde er am 29. März 1907 geboren. Sein Vater war Eisenbahnbeamter. Mit Alfons wuchsen zwei ältere Brüder und eine jüngere Schwester auf. In einem kurzen, sehr sachlichen selbstverfassten Lebenslauf erinnert der Verstorbene aus seiner Jugendzeit einzig an den Bau der grossen Kirche von Romanshorn und an die damaligen Seelsorger, Pfarrer Johann Baptist Amrein und Kaplan Johann Müller. Nach der Primar- und einem Jahr Sekundarschule trat er in die dritte Lateinklasse des Kollegiums Sarnen ein, wo bereits ein älterer Bruder die 5. Klasse besuchte. Diesem folgte Alfons nach der Matura ins Kloster Muri-Gries im Südtirol, begann dort das Noviziat, musste es aber aus gesundheitlichen Gründen wieder verlassen. Diese zarte, immer wieder mehr oder weniger angeschlagene Gesundheit begleitete ihn durchs ganze Leben. Sie erlaubte ihm immerhin, nun in den Priesterseminarien von Luzern und Solothurn Theologie zu studieren. Bereits im ersten dieser theologischen Studienjahre verlor er seine Mutter. 1934 erteilte Bischof Josephus Ambühl Alfons Weiss in der St.-Ursen-Kathedrale Solothurn die hl. Priesterweihe. Sein Vater war an Herz-Asthma erkrankt; darum verzichtete Alfons auf eine festliche Primiz im Heimatdorf und feierte sein erstes hl. Messopfer still mit seinen Angehörigen in der Seminarkapelle Solothurn. Schon im ersten Seelsorgsjahr, 1935, musste er dann seinen Vaters zu Grabe geleiten. Als einzige persönliche Bemerkung neben den nüchternen Namen und Daten seines Lebenslaufs schreibt Alfons, dass er diesem Vater nächst Gott seinen Priesterberuf und seine Liebe zur Kirche verdanke: Denn der Vater wäre in seiner Jugend selber gerne Priester geworden, hätte aber als Ältester nach dem frühen Tod des eigenen Vaters mit der Mutter zusammen für seine acht Geschwister sorgen müssen.

Alfons' erster Seelsorgeposten war die Kaplanei Wängi, unter Pfarrer Alfons Keller. Er wirkte dort fünf Jahre und liess sich dann (wörtliches Zitat aus seinem Lebenslauf) «auf Wunsch des hochwst. Bischofs im Jahre 1939 als Pfarrer nach dem schön gelegenen Homburg wählen, als Nachfolger von hochw. Herrn Dekan Rupert Keller». Über die 36 Jahre, die er dort verbrachte, lässt sein «curriculum vitae» nichts mehr verlauten. Dem eben zitierten Schlusssatz ist einzig mit Bleistift noch die Bemerkung hinzugefügt: «Im Herbst 1975 resignierte ich als Pfarrer von Homburg und zog als Resignat nach Aadorf».

Das Leben von Alfons Weiss war das schlichte und einfache Leben eines Landpfarrers. Es machte keine Schlagzeilen; aber es zeichnete sich aus durch Eifer, Gewissenhaftigkeit und Treue. Dazu kommt eine ausgesprochene Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit, immer begleitet von leutseliger Liebenswürdigkeit. Alle diese Eigenschaften entsprangen seiner einfachen, aber betont christlichen Erziehung, nicht zuletzt aber auch seiner priesterlichen Gottverbundenheit, in der er sich, nach Jesu Wort und Beispiel, auch dem Mitmenschen in Liebe verpflichtet wusste. Eine ehemalige Lehrerin aus Homburg bemerkte nach seinem Tod: «Pfarrer Weiss erinnerte mich immer irgendwie an den Pfarrer von Ars.» Die Leser der SKZ werden verstehen, dass mit diesen wenigen Worten recht viel gesagt ist.

Wie schon erwähnt, war Pfarrer Weiss schon früh, und eigentlich zeitlebens, gesundheitlich «angeschlagen». Nur weil er seiner Gesundheit mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln beinahe ängstlich Sorge trug, konnte er immerhin das dankenswerte Alter von 85 Jahren erreichen. Als Resignat leistete er aber in Aadorf den Pfarrern Georg Schmid und Werner Probst noch wertvolle Dienste. Zwar getraute er sich kaum mehr, Gottesdienste mit Predigt in der Pfarrkirche zu halten: Doch betreute er jahrelang mit der ihm eigenen Sorgfalt und Liebe alte und kranke Leute in der Pfarrei und nicht zuletzt im Alters- und Pflegeheim Aaheim, wo er auch jeden Monat Gottesdienst hielt. Dort verbrachte er auch seine letzten Tage und ist in der Morgenfrühe des 1. Mai zu seinem Herrn und göttlichen Hohepriester heimgekehrt.

An der Trauerfeier in der Kirche Aadorf stellte der Dekan das Leben und Wirken des Verstorbenen gleichsam unter das Gleichnis von den anvertrauten Talenten und liess es ausklingen in die Herrenworte: «Sehr gut, du bist ein tüchtiger und treuer Diener. Du bist im Kleinen ein treuer Verwalter gewesen. Ich will dir eine grosse Aufgabe übertragen. Komm, nimm teil an der Freude deines Herrn!» (Mt 25,23) *Otto Froelich*

Neue Bücher

Wo sich Wege kreuzen

P. Johannes Pausch, Kreuzwege – Wegkreuze. Geistliche Wege im Alltag. Mit Illustrationen von Thomas Richard Hessler, Otto Müller Verlag, Salzburg 1990, 104 Seiten.

Johannes Pausch ist Mönch der bayerischen Benediktinerabtei Metten. Er wirkt als geistlicher Begleiter im Theologenkonvikt St. Peter in Salzburg, wo die studierenden Benediktiner aus dem deutschen Sprachgebiet wohnen. P. Johannes Pausch hat in seinen jungen Mönchsjahren eine starke Prägung durch den damaligen Abt von Niederaltaich Emmanuel Heufelder, eine durch und durch spirituelle Persönlichkeit, erhalten. Zu den prägenden Gestalten zählt er aber auch Dr. Ruth Cohn von der Ecole d'Humanité in Hasliberg. Hier persolvierte er seine Referendarszeit für das bayerische Mittelschullehrer-Examen.

Seine «Kreuz-Wege» sind, wie der Untertitel es treffend deutet, geistliche Wege oder Punkte, wo zwei geistliche Spuren zusammenkommen, sich kreuzen. So enthält der dritte Teil des Buches (41–104) Anekdoten, meist Klostergeschichten von Laienbrüdern bayerischer Urprägung, Ordensleute mit handfester Frömmigkeit und dem feinen Instinkt für praktische Situationsethik. Diese klösterlichen Schmunzelgeschichten haben natürlich ihre Pointe, und da bekommt das Originelle plötzlich eine geistliche Qualität. Es ist die Wegkreuzung, wo man gepackt wird.

In einer längeren, biographisch gefärbten Einleitung gibt der Autor Rechenschaft über seinen geistlichen Weg und den Stellenwert von Begegnungen, die zu einer Umkehr oder Einkehr führen. Dazwischen fügt sich eine lyrische Passage über die Richtungen des Kreuzes (oben – unten, rechts und links usw.) und den Kreis, der das gleichschenklige Kreuz umschliesst. *Leo Ettlin*

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Heinz Angehrn, Vikar, Paradiesstrasse 38, 9000 St. Gallen

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Otto Froelich, Pfarrer, Froheggstrasse 13, 9545 Wängi

Bernadette Häfliger-Gadient, Weinberglistrasse 82, 6005 Luzern

Karl Imfeld, Pfarrer, 6064 Kerns

Dr. Walter Kirchschläger, Professor, Seestrasse 93, 6047 Kastanienbaum

Thomas Merz-Abt, Freiestrasse 9, 8570 Weinfelden

Hans Schöpfer, La Faye 28, 1763 Granges-Paccot

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, 6003 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren
Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55
Franz Stampfli, Domherr
Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich
Telefon 01-451 24 34
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-162 01-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 95.–;
Ausland Fr. 95.– plus Versandgebühren
(Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 63.–.
Einzelnummer: Fr. 2.50 plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Die Kantonsleitung Jungwacht und Blauring Schwyz sucht eine Unterstützung im administrativen Bereich. Jemandem, der gerne mit jungen Erwachsenen zusammenarbeitet, bieten wir auf anfangs September oder nach Übereinkunft eine 50%-Anstellung als

Leiter der RAST (Regionale Arbeitsstelle JW/BR)

Die Aufgaben sind sehr vielfältig:
Mithilfe bei der Organisation von Kursen und Aktivitäten im Vereinsjahr, Erledigung verschiedener administrativer Arbeiten, Impulse an der JW- und BR-Arbeit vermitteln, Führung einer einfachen Buchhaltung.

Ideal wäre eine kaufmännische oder gleichwertige Ausbildung und/oder Erfahrung in JW und BR. Eine selbständige Arbeitsweise ist Voraussetzung.

Wir bieten Freiheiten bezüglich Arbeitseinteilung und Ferienwahl, einen Arbeitsplatz im Raum Brunnen – Schwyz – Goldau und zeitgemässe Entlöhnung und Sozialleistungen.

Bewerbungen an: Kantonsleitung Jungwacht und Blauring, z. Hd. Tony Imlig, Eigenwiesstrasse 15, 6438 Ibach, Telefon 043-21 42 96

PRAXISBERATUNG UND DIDAKTISCHE IMPULSE

Termine: 6 Montage von 9.15 - 16.30 Uhr
12. Okt. 92; 9. Nov. 92;
18. Jan. 93; 29. März 93;
26. April 93; 7. Juni 93

Ort: Centrum 66 – Schulungsraum
Hirschengraben 66
8001 Zürich

Leitung: Dr. Othmar Fries & Vreni Merz

Auskunft, Prospekte und Anmeldung: Vreni Merz
Im Adelmann 4, 6422 Steinen
Telefon 043 · 41 22 27

workshop RELIGIONSPÄDAGOGIK
Othmar Fries & Vreni Merz · Postfach 7928 · 6000 Luzern 7

Stiftung Sorgentelefon für Kinder
155 00 33
hilft Tag und Nacht
Helfen Sie mit.
3426 Aefligen, PC 34-4800-1

radio vatikan
tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

MIT DEM PLUS FÜR ALLE · A OGNUNO DI PIÙ · UN PLUS POUR CHACUN
MAX HAVELAAR

Das grosse Bibel-Quiz
Brockhaus, Fr. 18.50
1200 Fragen zum Thema Bibel, in fünf Schwierigkeitsgrade eingeteilt, also für Einsteiger und Meister spannende Unterhaltung.
Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041-23 53 63

Alle KERZEN liefert
Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045-21 10 38

Erholungsreiche Bergferien im Kreise Geistlicher Mitbrüder verbringen Sie im Ferienhaus der Alt-Waldstättia auf

Faldumalp

im Lötschental (2000 m ü. M.) Vollpension.
Geöffnet ab 1. Juli bis 15. August 1992.
Das Haus steht allen Geistlichen, auch Nicht-Waldstättern, offen. Fahrbewilligung nach Faldumalp erhalten Sie nach Ankunft im Haus.

Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an:
Frau Amira Schlegel, c/o Dr. Rudolf Schmid, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041-41 21 37.
Ab 1. Juli direkt an Ferienheim Alt-Waldstättia Faldumalp, 3916 Ferden

Die drei katholischen Jugendzeitschriften

Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Kinder- und Jugendpresse (AKJP)
Postfach
6000 Luzern 5

jumi
tut
LABIG
die gute Palette

Theologische Fakultät Luzern

An der staatlichen katholisch-theologischen Fakultät Luzern ist die Stelle

eines Ordentlichen Professors bzw. einer Ordentlichen Professorin für

Praktische Theologie

(Schwerpunkte: Gemeindepastoral – Homiletik – kategoriale Pastoral)

auf das Sommersemester 1993 neu zu besetzen.

Die theologische Promotion und Habilitation in Praktischer Theologie oder eine gleichwertige Qualifikation werden vorausgesetzt.

Bewerbungen mit Lebenslauf, akademischen Zeugnissen und den wichtigsten Publikationen sind bis spätestens **31. August 1992** einzureichen an das Rektorat der Theologischen Fakultät Luzern zuhanden der Berufungskommission, Pfistergasse 20, Postfach 7967, CH-6000 Luzern 7

Röm.-kath. Kirchgemeinde Klingnau
Für unsere Pfarrei St. Katharina suchen wir einen

Katecheten oder eine Katechetin

Aufgabenbereich:
- Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe
- Begleitung der kirchlichen Jugendgruppen
- nachschulische Jugendarbeit
- Mitarbeit in Liturgie, Verkündigung und in der allgemeinen Pfarreiseelsorge.

Unsere Pfarrei arbeitet zusammen mit den Pfarreien Döttingen und Koblenz in der Seelsorgeregion «Rechtes Unteres Aaretal» mit einem gut eingespielten Seelsorgeteam.

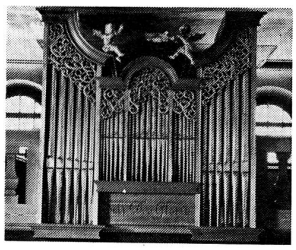
Stellenantritt möglichst bald oder nach Vereinbarung; allenfalls ist eine 80%-Anstellung denkbar; es wäre auch möglich, dass ein Ehepaar das Pensum teit.

Besoldung gemäss Richtlinien der Argauischen Landeskirche. Zentral gelegene Dienstwohnung kann angeboten werden.

Nähere Auskünfte erteilt Ihnen Pfarreileiter Walter Blum-Hitz, Sonnengasse 28, 5313 Klingnau, Telefon 056-45 22 00.
Bewerbungen sind zu richten an Franz Rüegg, Präsident der Kirchenpflege, Steigring 11, 5313 Klingnau

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Messwein

Samos des Pères
Griechenland;
süss, besonders gut
haltbar, auch im
Anbruch

Fendant
Wallis; trocken

KEEL + CO. AG
Weinkellerei
9428 Walzenhausen

Telefon
(071) 44 14 15

SAMOS DES PÈRES

Katholische Kirchgemeinde Seeland Lyss

Wir suchen auf 1. August 1992 oder nach Vereinbarung eine/einen

Jugendseelsorgerin/ Jugendseelsorger

(Laientheologen/in, Katecheten/in oder Inhaber/in ähnlicher Ausbildung)

für die drei Pfarrkreise Lyss, Ins-Täuffelen, Buren

Hauptsächliche Tätigkeitsbereiche:
- Religionsunterricht: 4 bis 6 Stunden pro Woche
- pfarreiintegrierte und offene Jugendarbeit
- Begleitung einzelner Jugendlicher
- Mitgestalten von Gottesdiensten
- allgemeine Pfarreiarbeit nach Neigung und Absprache mit dem Seelsorgeteam

Wir stellen uns eine Person vor, die mit Freude und Interesse am Aufbau einer lebendigen Gemeinde mitarbeitet. Es besteht auch die Möglichkeit, diese volle Stelle auf zwei Personen aufzuteilen.
Die Besoldung entspricht vergleichbaren Stellen im Kanton Bern, Interessierte können sich in Verbindung setzen mit: Pfarrer Jos. Keiser, Oberfeldweg 26, 3250 Lyss, Telefon 032-84 22 73; Werner Heiri, Präsident des Kirchgemeinderates, Längfeldweg 24, 3296 Büren a. d. A., Telefon 032-81 21 70 (Privat), 065-55 25 88 (Geschäft)

Katholische Kirchgemeinde – Pfarrei St. Niklaus Hombrechtikon/Wolfhausen/Grüningen
sucht

Katechetin/Katecheten

Zur Ergänzung des Katechetenteams auf den Sommer 1992 für 2–4 Stunden Religionsunterricht Mittelstufe.
In unserer Pfarrei wird die Unterstufe durch den Heimgruppenunterricht abgedeckt. Verspüren Sie Lust und Freude, in unserer offenen Kirchgemeinde ein Stück Kirchenweg mitzugehen, so freuen wir uns auf Ihre Bereitschaft.
Die Besoldung erfolgt nach Anstellungsordnung der Röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne unser Pastoralassistent Herr Hertrampf, Telefon 055-42 45 35.

Ihre Bewerbung senden Sie bitte an den Kirchenpflegspräsidenten: B. Franceschini, Schachenstrasse 39 d, 8633 Wolfhausen

Galluspfarrei Oberuzwil, Kanton St. Gallen

Wir suchen auf 1. September 1992 eine/n

Pastoralassistenten/-in

sind Sie
- eine starke, teamfähige Persönlichkeit
- bereit zur Zusammenarbeit mit unserem Pfarreiseelsorger und versch. Organisationen

haben Sie Freude
- am Kontakt mit Jugendlichen im Religionsunterricht und in der Vereinsarbeit
- an der Mitarbeit in Verkündigung und Liturgie
- an der Übernahme von Verantwortung

Wenn Sie sich angesprochen fühlen, so nehmen Sie bitte zur weiteren Abklärung mit Hr. F. Weder, Pfarrer (Telefon 073-51 55 74) oder mit Hr. F. Odoni, Kirchenverwaltungspräsident (Telefon 073-51 69 88) Kontakt auf. Wir freuen uns auf ein Gespräch Ihrerseits.

Kirchenverwaltung
9242 Oberuzwil

Katholische Kirchgemeinde **Abtwil-St. Josefen,** St. Gallen

Auf Beginn des kommenden Schuljahres 1992/93 am 17. August 1992 oder nach Übereinkunft suchen wir eine(n)

Katechetin oder Katecheten

für die Erteilung von **Religionsunterricht an der Mittelstufe.** Sie unterrichten unsere Schüler- und Schülerinnen der 4., 5. und 6. Primarschulklassen mit jeweils vier Parallelklassen (Total zwölf Stunden mit Vorbereitung für drei Lektionen). Es besteht auch die Möglichkeit ein Teilpensum zu übernehmen.

Daneben ist die Möglichkeit zur Gestaltung (Mitgestaltung) von Gottesdiensten gegeben sowie je nach Absprache eventuell Mitarbeit bei den Jugendorganisationen.

Nebst einer entsprechenden Ausbildung erwarten wir initiatives und selbständiges Arbeiten sowie Freude am Kontakt mit Kindern und Jugendlichen.

Unser Pfarrei- und Seelsorgeteam würde sich freuen, Sie in unserer aktiven und lebendigen Kirchgemeinde begrüssen zu dürfen. Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne unser Pfarramt (Telefon 071-31 17 11) oder unser Kirchgemeindepräsident (Telefon P: 071-31 22 91 oder G: 073-28 25 28).

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an: Anton Angehrn, Präsident der Kirchenverwaltung, Gehrenacker 19, 9030 Abtwil

Katholische Kirchgemeinde Affoltern am Albis

Nach überaus erfolgreicher Tätigkeit in unserer Pfarrei tritt Pfarrer Dr. Karl Schuler anfangs Oktober 1992 in den wohlverdienten Ruhestand. Nun suchen wir – rund 6000 Katholiken aus den politischen Gemeinden Affoltern, Aeugst, Hedingen, Obfelden und Ottenbach – den geeigneten Nachfolger als

Pfarrer

und Vorsteher unserer lebhaften Pfarrei. Es erwarten ihn ein gut eingespieltes Team und intakte Strukturen; die grossen Bauvorhaben sind verwirklicht. Und das alles in einer landschaftlich reizvollen Gegend, unserem schönen Säuliamt.

Könnten Sie sich vorstellen, in Zukunft unser Pfarrer zu sein? Wir freuen uns jetzt schon auf ein erstes Gespräch. Offene Fragen beantwortet Ihnen gerne Peter Lichtsteiner, Präsident der Kirchenpflege (01-761 53 85) oder Pfarrer Schuler (01-761 61 05)

Neue Steffens-Ton-Anlage jetzt auch in der Predigernkirche in Zürich.

Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich unsere Mikrofonanlage zur Probe.

Wir haben den Alleinverkauf der Steffens-Ton-Anlagen für die Schweiz übernommen. Seit über 30 Jahren entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofon-Anlagen auf internationaler Ebene.

* * *

Über Steffens-Anlagen hören Sie in mehr als 6000 Kirchen, darunter im Dom zu Köln oder in der St.-Anna-Basilika in Jerusalem.

* * *

Auch in **Alt St. Johann, Andermatt, Ardez-Ftan, Arth, Arisdorf, Baden, Basel, Bergdietikon, Betschwanden, Birsfelden, Bühler, Brütten, Chur, Davos-Monstein, Davos-Platz, Derendingen, Dietikon, Dübendorf, Emmenbrücke, Engelburg, Flerden, Fribourg, Genf, Grengiols, Heiden, Hergiswil, Hindelbank, Immensee, Jona, Kerzers, Kloten, Kollbrunn, Küsnacht, Langenthal, Lausanne, Lenggenwil, 3 in Luzern, Matten Mauren, Meisterschwanden, Mesocco, Montreux, Morges, Moudon, 2 in Muttenz, Münchenstein, Nesslau, Niederlenz, Oberdorf, Obergösgen, Oberrieden, Oberwetzikon, Otelfingen, Ramsen, Rapperswil, Regensdorf, Rehetobel, Ried-Brig, Rümlang, San Bernadino, Schaan, Sevelen, Siebnen, Sils, Siselen, Sissach, Tägerwilen, Thusis, 2 in Trun, Urmein, Versam, Vissoie, Volketswil, Wabern, Waldenburg, Wasen, Wil, Wil-Hüntwangen, Wildhaus, 2 in Winterthur, Wynau, Zollikon, 3 in Zürich** arbeiten unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden.

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.

Steffens Elektro-Akustik

Damit wir Sie früh einplanen können schikken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. **Tel. 042-22 12 51**

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge. ○

Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert. ○

Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage. ○

Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/Stempel: _____

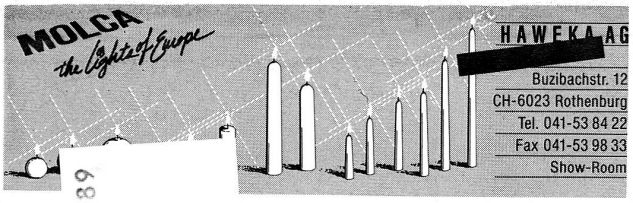
Strasse: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:
Telecode AG, Industriestrasse 1
6300 Zug, Telefon 042/221251

N 6/92



Pfarrer, Dr. theol., 50, der z.Zt. keine eigene Pfarrei übernimmt wegen wiss. Arbeit, übernimmt Sonntags-, Ferien- oder längere Aushilfen,
Pfarrerstellvertretungen

Zuschr. Chiffre 1645 an SKZ, Postfach 4141, 6002 Luzern

Schweizer
Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT KERZEN

Gebr. Lienert AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln, Telefon 055-53 23 81

Katholische Pfarrei Bösingen
sucht auf Herbst 1992 (oder nach Vereinbarung)

eine Mitarbeiterin/ einen Mitarbeiter

(ca. 40%)

Aufgabenbereich:
- Jugendarbeit
- Mithilfe bei der Gestaltung von Gottesdiensten
- Katechese für Mittel- und Oberstufe.

Wir sind eine bevölkerungsmässig junge, im Aufbruch befindliche Pfarrei. Viele Pfarreiangehörige wirken bereits auf vielerlei Weise aktiv mit.

Fühlen Sie sich angesprochen, melden Sie sich bitte beim Pfarramt, Herrn Hermann Kolly, Telefon 031-747 72 26.

Wir freuen uns auf Ihren Anruf

Orgelbau

Telefon
Geschäft 081 225 170

Richard Freytag

CH-7012 FELSBERG/Grb.

FELSBERG AG

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

AZA 6002 LUZERN

23-24/4.6.92